№ 95. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 8. August. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Zimmerges. O. Brasch, auf der Zimmergesellenherberge, v. 30. v. M.
2) An Herrn Eichhorn & Comp., v. 5. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. August 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Du nennst mich einen Schlangenfänger, Giftdrache! schrie er schäumend. — Und siehe — hier fuhr er mit der Hand in den Kasten und brachte eine zischende Kreuzotter heraus, die er, am Genick gepackt, Constantien dicht vor das Gesicht hielt: Siehe dies Thier, so sehr ihm auch die Augen funkeln, so sehr es züngelt und die Giftzähne fletscht, ist ein unschuldiges Würmchen gegen Dich, denn es kann nur den Leib, nicht die Seele zugleich vergiften! — Du nanntest mich einen Teufelsbanner, Unhold! — schrie er, in immer sich steigernder Wuth, und indem er die Otter gegen die Wand schleuderte, daß sie in zuckende Stücke sprang, — sieh in den Spiegel! dort steht der Teufel!! — —

Mit einem durchdringenden Schrei entriß sich die Jungfrau dem Wüthenden und eilte, gefolgt von dem zitternden Stadtschreiber, zur Thür hinaus.

Es war am Abende des nämlichen Tages, als Jungfrau Constantia in ihre, im dritten Stockwerke des »Häsleins« auf der Nikolaigasse gelegene Wohnung zurückkehrte. Sie hatte den größten Theil des Tages damit zugebracht, ihre vom Schweidnitzer Thore bis zum Ende der Schmiedebrücke wohnenden Bluts- oder Gemüthsverwandten, item diejenigen in den dazwischen liegenden Vierteln, von dem Abenteuer des vergangenen Morgens in Kunde zu setzen, und die Masse des Warmbiers — der Caffee jener Zeit — und der, je nach Stand und Würden der Gebieterinnen verschieden, mit Mohn, großen oder kleinen Rosinen gefüllten, oder auch nur ein wenig mit Honig beleckten Martinshörner, welche Constantia während der oft wiederholten Relationen der erfahrenen Unbilden genossen, war bis ins Unglaubliche gestiegen. Die theilnehmenden Seelen kreuzigten und segneten sich, ja selbst den zwanzigjährigen ward der Schwanensammet des Nackens zur gewöhnlichen Gänsehaut, wenn sie mit Entsetzen aus dem Munde Constantiens vernahmen, wie der Doctor Rindfleisch eine armsdicke, zweiköpfige Schlange, die sich drei Mal um seinen Arm gewunden, aus einem Kasten genommen, während der Gottseibeiuns aus den Spiegel gesehen und deutlich: Guckguck! gerufen habe. — Die ergrimmte Jungfrau war übrigens bei den so oft wiederholten Erzählungen dergestalt ins Feuer gerathen, daß der Rubin ihres Antlitzes, als sie sich auf dem Heimweg begab, einem, nach dem allgemeinen Versammlungsorte, dem Schweidnitzer Keller, eilenden Zierbengel der damaligen Zeit so ins Auge strahlte, daß er, dort angekommen, mit der Faust auf den Tisch schlug und seinen Mitarbeitern im Nichtsthun die Versicherung gab: wie ihn Dieser und Jener holen sollte, wenn er bei dem Scheine des Karfunkelantlitzes der Jungfrau Hanold nicht im Dunklen den breiten Stein der Straße deutlich sehen und auf diese Weise ohne sich die Schuhe zu beschmuzen — was sonst in Breslau seine Schwierigkeiten habe — richtig an Ort und Stelle gelangen können; eine Bemerkung, die ihm aber zwei Weißgroschen kostete, die sich der Wirth nach Läutung des sogenannten Lümmelglöckchens mit dem Beifügen ausbat: wie alles Fluchen und Schwören nach Anordnung eines hochedlen Rathes hierselbst

verboten sei, auch nicht über den Straßenkoth, er sei knietief oder nicht, gesprochen werden dürfe, weil sonst zu befürchten stehe, daß Magistratus den Wirth, wegen solcher rebellischen Aeußerungen zur Rechenschaft ziehen werde.

Jungfrau Constantia rauschte in ihrem grauseidenen Schwenker in dem durch ein Dreierlicht erhellten Stübchen noch immer auf und ab, und war nur, wie in ein still grimmiges Nachdenken versunken, dann und wann am Fenster stehen geblieben, um den schräg gegenüber in die Lüfte emporragenden Elisabeththurm, von dessen Höhe ein schwaches Lichtlein wie ein Sternchen herabschimmerte, einige Secunden lang anzustarren, als der Rathsschreiber ins Zimmer trat und sich schweigend in einen mit braunem Leder überzogenen Sorgenstuhl setzte, auf dessen Rücklehne der Ritter St. Georg seit funfzig Jahren nach dem offenen Rachen des Lindwurms zielte.

Nun, Zacharias, — sprach Constantia mit verbissenem Grimme; — was meinst Du zu dem Vetter Teufelsbanner, oder besser: Teufelsbraten; denn ich hoffe zu Gott, daß er das letzte, so gut wie das erste ist, werden soll! —

Wertheste Jungfer Mahme (altbreslauisch für Muhme, Base), — entgegnete der Gefragte — ich trage mich da mit einem Plänchen, das, wenn es zur Reife gedeiht, mich zum Rathsherrn, so wie zum Besitzer von Bärbchens Hand und Vermögen machen, den saubern Herrn Vetter sammt seinem naseweisen Christoph aber den längstverdienten Lohn geben würde. —

Laß hören, goldner Zacharias! — rief Constantia, sich in einen der gemauerten und mit Holz ausgetäfelten Fenstersitze werfend. Vielleicht ließe sich etwas damit vereinen, was mir so lange schon im Kopfe herumgeht. —

Ihr hörtet doch, — sprach Zacharias, den Finger an die Nase gelegt, was heute der Doctor sagte: daß das Skelett im Laboratorium dann und wann, und so gut es ihm die eiserne Stange an der Wand erlaube, den Kopf zu schütteln pflege? —

Freilich! — rief Constantia. — Und ich habe es mit diesen meinen Augen gesehen, wie die Pudelmütze auf dem kahlen Schädel hin und her flog! — Bei der Jungfräulichkeit meiner heiligen Namensverwandtin will ich es beschwören — auch, wenn es gerade verlangt wird, bei meiner eigenen — und dem, der daran zweifelt, mit diesen meinen Nägeln die Augen auskratzen obendrein! —

Dann sahet Ihr, — fuhr Zacharias fort — wie er die Otter, ohne daß sie ihn verletzte, mit bloßer Hand aus dem Kasten nahm — —

Eine Otter, sagst Du, Zacharias? — rief Constantia. — Eine Schlange war es, so gut, wie eine im gelobten Lande, oder wo sonst die Dinger zur Welt kommen, je ausgeheckt ward! Zwei Köpfe hatte sie, ich sah es deutlich, und einen Stachel so lang und dick wie mein Finger. — —

Und der Teufel, sagt Ihr, — fuhr Zacharias fort — sah aus dem Spiegel? —

Natürlich! — schrie die Jungfrau. — Er hatte so ein Ding wie eine Schwanzmütze auf dem Kopfe, aber die Hörner stachen oben durch. Und: Guckguck! — schrie er. — Du konntest es nicht hören, denn Du lagst in dem Glasgeräthe, und das verursachte ein gewaltiges Geklirre — dies will ich vor dem versammelten Rathe versichern, und wer mich deshalb eine Lügnerin schilt, der soll meine zehn Finger in seinem Gesichte spüren. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Lobrede auf das Geld.

(Beschluß).

Ein Narr des Glücks sein — was heißt das? Ist Fortuna nicht selbst eine Närrin? Gewiß. Aber desto schlimmer. Ein Narr des Glücks sein, heißt bei allen Ansprüchen, die man an das Glück hat, dennoch keins haben; wünschen und hoffen und dennoch nichts erreichen; vieles unternehmen und nichts gelingen sehen. Wo ist das öfterer, wo allgemeiner der Fall, als bei Leuten, die kein Geld haben! Wer hat mehr Anspruch auf Glück, als der, welcher keins hat, und wer hat weniger Glück, als wer kein Geld hat? Und wäre die Luft voll gebratener Tauben, einem armen Schlucker flöge gewiß keine einzige ins Maul, während die reichen Leute sich mit Spieß und Stangen wehren müßten, damit ihnen nur nicht zu viele auf einmal hineinflögen. Ein armer Schlucker träumt fast jede Nacht von Dukaten und Dublonen, die er auf der Straße findet, und wenn er aufwacht, hält er seinen Bettzipfel zwischen den Fingern. Ein armer Schlucker fängt einen Bau, eine Anstalt, kurz irgend eine Unternehmung an, aber der Bau geräth ins Stocken, mit der Anstalt geht's nicht, und die Unternehmung scheitert. Hier und dort ist Etwas zu machen, denkt er, und er macht auch Etwas, — — Schulden. Da ist zu gewinnen, meint er, und er — verliert. So könnte man auf einen grünen Zweig kommen, träumt er, und stürzt von einem dürren Aste herunter. Nicht einmal im Lotto kann er Etwas wagen, denn es fehlt ihm am Angelde. Nicht einmal einen Proceß kann er anfangen (verlieren würde er freilich jeden), denn es fehlt ihm an der Hauptstelze in dem bodenlosen Wege Rechtens, am Vorschuß. Ich denke mir das Geld und das Glück zusammen, wie das Götterpaar in dem Bramaischen und Lamaischen Glauben. Der Schöpfer, als er schaffen wollte, sprach Hum, ist zu deutsch: Willst Du? und seine weibliche Hälfte sagte: Om, ist zu deutsch: Ich will, es geschehe! Wo hat jemals das Geld gesagt Hum, ohne daß das Glück geantwortet hätte Om? Der arme Schlucker mag sich die Anguina an den Hals hummen, ohne daß er ein Om dagegen hört; ein Oh und Ach zur Noth, was ihm der Verdruß hinterher selber auspreßt.

Und nun bei so bewandten Umständen ist nicht jeder, der kein Geld hat, auch eben darum sein eigner Narr? Wer immer handeln will und nie kann; wer Kraft und Fähigkeit hat etwas zu thun und es doch nicht thun kann; wer jeden Vorsatz mit

Wenn anfangen muß, und jeden guten Einfall mit Aber beschließen; wer sich Möglichkeiten denkt, die sein armseliger Beutel sogleich zu Unmöglichkeiten macht; wer seine besten Gedanken und Pläne nach Groschen und Thalern berechnen muß, — der ist doch offenbar sein eigner Narr, hänselt und vexirt sich selbst und kann sein eigenes Selbst nicht durchsetzen. Der heilige Makarius befiehlt, daß man sich aus Demuth 20 Unzen Böses beilegen solle, wenn man dessen 5 habe; ein armer Schlucker muß sich in der Regel 50 Unzen Unverstand und Menschenfurcht mehr beilegen, als er wirklich hat.

Es wurde einmal die Frage aufgeworfen, ob man ein Heuchler sein könn, ohne es zu wissen, und alle Welt sagte Ja. Ich denke, sie wird eben das antworten, wenn wir fragen, ob Jemand sich selbst zum Besten haben könne, ohne es zu wissen. Beim armen Schlucker ist das vollkommen der Fall. Er weiß es oft selbst nicht, wie viel gute Gedanken in ihm stecken bleiben oder blos darum verdorren, weil kein goldner Regen sie befeuchtet und zum Keimen bringt. Wie man in einem Prunksaale mitten unter dem glänzendsten Hausgeräthe, von vergoldeten Dienerschaften umgeben, ganz anders denkt, als in einer beraucherten Diogenestonne von Dachslöchen, umgeben von zerbrochenen Schemmeln und wackelnden Tischen und knisternden Mäusen; so denkt überhaupt auch der begüterte Mann ganz anders, (alles Uebrige gleich) als der dürftige; wenigstens denkt jener, wie er will, dieser aber, wie er muß. Doch ich muß enden; der Anblick einer entschleierten Schönen kann den Wollüstling rasend machen; eine zu lange Lobrede auf das Geld könnte bei armen Teufeln eine ähnliche Wirkung hervorbringen. Es ist und bleibt ewig wahr, was in des armen Teufels Butlers*) Hudibras geschrieben steht:

Geld kann mit Sonn' und Mond es wagen,
Und sie mit ihren Waffen schlagen,
Reizt in Romanen und Balladen
Zu allen Mirn'- und Heldenthaten.
Geld ist Witz, Tugend, Schönheit, Werth,
Kurz Alles, was man liebt und ehrt;
Denn was ist jedes Dinges Werth,
Als was es gilt an Geldeswerth?
Giebt's außer Reichthum sonst noch was,
Das stets der Mensch allein besaß,
Und vor dem Vieh voraus behielt,
Excipe, daß er lacht und schielt?

Frau Pumpel und der Portrait-Maler.

(Eine Schnurre.)

Frau Pumpel (bei dem Maler eintretend). Bin ich hier recht bei dem Vordräten-Maler?

D. Maler. Portraitmaler wollen Sie sagen — ja, das bin ich. Was wünschen Sie?

Frau P. Na, hören Se ock, kennen Sie nich enen gewissen Herrn Pumpel?

D. Maler. Nein, Madame, ich habe nicht die Ehre.

Frau P. Na, ja, ich will's glauben, — das schad't ooch nichts — ich bin dem Pumpel seine Gemahlin, und mein Mann will nu partout, ich soll vordrätirt werden. Sagen Sie mir, was koß't das wohl, wenn Sie mich bis über die Hüften recht ordentlich abmahlen thun?

D. Maler. Zwölf Groschen.

Frau P. Ach — geh'n Se — Sie treiben Lenz.

D. Maler. Das heißt, geschätzte Madame, für jenen Preis male ich Sie von unten nach oben, vom Fuß bis an die Hüfte, und Kopf und Rumpf fallen weg.

Frau P. Sie sein en spaßiger Mann — aber nu vernünftig — was wollen Se denn von oben runter, was man ein Brustbild nennen thut?

D. Maler. Nicht mehr, als 3 Friedrichsd'or.

Frau P. Alle Wetter, von oben runter kommen Sie mir enörm theuer vor! — Ist kein Handel derbei?

D. Maler. Nein, Madame, das ist, wie beim Bäcker die Semmel. Bedenken Sie, ein Bild in Oel!

Frau P. Na, das Bissel Baumöl is wohl 's Wenigste dabei. — Wissen Se was, Herr Porträtenmaler, ich geb' Ihnen vierzehn Thaler Courant, und ene geröcherte Wurst, — mein Mann handelt dermitte, und da kommts ihm justement nich druf an, wenn Se mich ock recht gut treffen, daß, wenn das Bild im Laden hängt, een Jeder sagen muß: »Das is die Madame Pumpel, wie se leibt und lebt!«

D. Maler. Verlassen Sie sich auf mich — ich bin glücklich im Treffen, und da Sie mir ein gutes Stück von der Waare Ihres Mannes verehren wollen, so sei es denn — Sie sollen Ihr Portrait für 14 Thaler haben.

Frau P. Na, da will ich nur wieder gehn, — aber wär' ich's denn auch bis morgen Abend kriegen?

D. Maler. O, was denken Sie! — Sie werden sitzen müssen, und darüber vergehen viele Tage.

Frau P. Ich? — Sitzen? — Woher wissen Sie denn das?

D. Maler. Ich meine —

Frau P. (ihn unterbrechend). Ich glaub' wohl, ich wärsch mit Gelde abmachen können — ene Ohrfeige kost't 10 Thaler, und wenn ich die bezahle, so brauch' ich nich zu sitzen. Ich will Ihnen sagen, mein Mann is an der ganzen Injurie Schuld. Wozu braucht er mit seinen Gästen zu gestikuliren, so daß ich mich reinlegen, und Enem Ene geben muß! —

D. Maler. Madame, Sie verstehen mich ganz falsch. Ich meine, Sie sollen sich vor mir hinsetzen, damit ich Ihr Gesicht genau betrachten, und es malen kann.

Frau P. Ach so — J, hören Se ock, das Gesichte is Nebensachen, wenn Se ock die Haube gutt treffen, und die will ich Ihnen hier lassen.

D. Maler. Madame, Ihre Ansichten sind verkehrt —

---

*) Der englische Dichter Buttler litt bei seinem Leben oft die bitterste Noth und bat da und dort vergebens um Brot. Nach seinem Tode errichtete man ihm ein marmornes Denkmal. Das Loos der Dichter, sagt ein Dichter darüber, sie bitten um Brot, und man giebt ihnen — einen Stein.

was Sie für Nebensache halten, ist grade Hauptsache. Sie müssen mir sitzen.

Frau P. Na, da wär ich so frei sein, Platz zu nehmen. —

(Der Maler bringt einen Stuhl und Madame Pumpel setzt sich.)

D. Maler. Hier, Madame, sehen Sie mich an, und verhalten Sie sich ungezwungen ruhig. —

Frau P. Fürchten Sie sich nich — ich werde mich gut uffführen! — Aber ich hab' noch eine Bitte uf'm Herzen.

D. Maler. Die wäre?

Frau P. Lassen Sie die Sommersprossen weg — sie entstellen mich. —

D. Maler. Sein Sie ohne Sorgen — ich werde sie nur leise andeuten. Sie sollen deshalb doch zum Sprechen getroffen werden.

Frau P. Noch Eens — lassen Se mich doch das Gesangbuch in der Hand halten.

D. Maler. Das hat noch Zeit — zunächst das Gesicht — nur verhalten Sie sich still.

(Nach einigen Sitzungen ward das Gemälde zu Stande gebracht. Wer es sehen will, besuche die Pumpelsche Frühstückstube. Dort prangt es an der Wand. Es ist außergewöhnlich geschmeichelt, und wer es getroffen findet, erhält gratis vom Pumpelschen Ehepaare eine Pfeffermünze.)

Die Grobheit.

Es giebt nur ein Element, gegen welches der Geist ein ohnmächtiges Weib ist, vor dem er erlahmt, bei dessen Anblick er regungslos und schloff, matt und kraftlos dasteht, und dies Element ist — die Grobheit! — Die Grobheit ist noch stärker, als der Geist. Ach, es ist ein schönes Element, die Grobheit! Aber leider geht es mit der Grobheit, wie mit der Dichtkunst: man muß dazu geboren sein! Die Grobheit ist kein Talent; sie ist eine Gabe. Selig sind, die grob sind; denn ihnen gehört das Erden- und das Himmelreich! Wen das Geschick liebt, dem küßt es in der Wiege die Stirn, löst ihm die Zunge und sagt: »Sei grob!« Und damit wandelt der Glückliche hinaus ins irdische Leben, wie mit einem Amulet, wie mit einem untrüglichen Talisman, und er ist glücklich; denn er ist grob! Wer und was will sich der Grobheit entgegenstellen? Es muß ein herrliches Bewußtsein sein, grob zu sein. Die Grobheit ist das Faustrecht der Seele. Eine grobe Seele ist eins der merkwürdigsten Schauspiele der Natur. Ein Grobian geht wie ein Heiliger durch die Welt. Niemand wagt es, ihm Etwas in den Weg zu legen. Wer grob ist, hat Recht. Ihr wollt ihn überreden durch süße Worte: er ist grob: Ihr bittet: er ist grob; Ihr bietet Vernunftgründe auf: er ist grob; Ihr versucht es mit geistreichen Wendungen: er ist grob; Ihr laßt den Witz mit seinen leuchtenden Feuern und Farbenblumen vor ihm spielen: er ist grob; Ihr redet Ihm zu Herzen mit der Stimme des Gefühls und der Rührung: er ist grob; Ihr seid gerührt, vernichtet, verzweifelt: er ist grob! Gegen die Grobheit kämpfen Götter selbst vergebens. Es giebt aber keine größere Sympathie, als die der Grobiane unter einander. Wenn ein Grobian aus einem Ende der Stadt einen Grobian von dem andern Ende der Stadt zum ersten Male in seinem Leben begegnet, so erkennen sich die Grobheiten in ihnen, und sie fallen sich um den Hals; es giebt kein unzerreißbareres Band, als das Band der Grobheit! Es giebt aber auch keine Tugend, die sich selbst so sehr liebt, als die Grobheit. Ein Grobian kann mit seiner Grobheit vierzehn Tage allein sein und sich köstlich mit ihr unterhalten. Und dieses unbezwingbare Element, gegen welches jede Kraft der Natur und alle Kräfte des Geistes wehrlos und matt dastehn, die Grobheit, hat die gütige Vorsehung mit reicher Hand ausgestattet, ohne Unterschied der Stände.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Matthias.

Den 30. Juli: d. Kutscher J. Heider T. — Den 2. Aug.: d. Unteroff. 7. Comp. 11 Inf. Regt. G. Bräuer T. — d. Bedienten Th. Pietzeck S. — d. Dreslchermstr. C. Schnorr T. — d. Tagarb. J. Brauer S. —

Bei St. Adalbert.

Den 28 Juli: d. Kaufm. u. Fabrikant v. Bartzky S. — Den 31.: d. Maler Schölpert S. — Den 2. Aug.: 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 3.: 1 unehl. T. —

Bei St. Dorothea.

Den 1. Aug.: d. Königl. Lieut. 6. Artillerie-Brigade W. Riebel I. S. — Den 2.: d. Tagl. G. Hähndel S. — d. Haush. W. Siegerod S. — d. Buchdrucker A. Rudolph T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 26. Juli: d. Schul-Rector J. Moder T. —

Getraut.

Bei St. Matthias.

Den 2. Aug.: Hürdlerknecht G. Petritzke mit J. Härtel. —

Bei St. Adalbert.

Den 2. Aug.: B. u. Glasermstr. A. Busch mit Jgfr. Caroline Suwald. —

Bei St. Dorothea.

Den 3. Aug.: Schuhm.ges. A. Rosemeier mit J. Köhler. —

Beim heil. Kreuz.

Den 2. Aug.: Zimmerges. A. Schirdewahn mit C. Kuhn. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.